Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 18 (1911)

Heft: 9

Artikel: Grundsätzliche Gedanken zur Ausbildung des ästhetischen Gefühls

Autor: Seitz, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-527782

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pädagogilche Blätter.

Pereinigung des "Schweizer. Erziehungsfreundes" und der "Pädag. Monatsschrift".

Organ des Pereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einfiedeln, 3. März 1911.

nr. 9

18. Jahrgang.

Redaktionskommission:

oo. Rettor Reifer, Erziehungsrat, Bug, Brafident; die oo. Seminar-Direttoren Wilh. Schnyder, histirch und Paul Diebolder, Ridenbach (Schwys), herr Lebrer Jos. Müller, Gokau (St. Gallen), und herr Clemens Frei zum "Storchen", Einsiedeln. Einsendungen find an letteren, als ben Chef-Redaktor, zu richten, Inferat-Auftrage aber an oo. haafenstein & Bogler in Luzern.

Abonnement:

Ericheint wöchentlich einmal und toftet jahrlich fr. 4.50 mit Bortogulage. Bestellungen bei ben Berlegern: Gberle & Ridenbach, Berlagshandlung Ginfiedeln.

Rrankenkaffe des Bereins kath. Lehrer und Edulmänner der Edweig: Berbandspräsident fr. Lehrer 3. Cesch, St. Fiben; Berbandskaffier fr. Lehrer Alf. Engeler, Lachen-Bonwil (Check IX 0,521).

Inhalt: Grundsätliche Gedanken zur Ausbildung des afthetischen Gefühls. — Goethes Ansichten über den Segen der täglichen Arbeit. — Luzernische Schuls und Lehrerfragen. — Aus Bern. — Ter schmerzhafte Rosenkranz. — Kantonale Anstalten Hohenrain, At. Luzern. — Literatur. — Inferate.

Grundsätzliche Gedanken zur Kusbildung des ästhetischen Gefühls.

3. Seit, Lehrer, Amben.*)

Die Ausgrabungen in den schweizerischen Pfahtbaudörfern, in den Höhlen am Wildtirchli zc. förderten verschiedene Geräte zu Tage, die primitive Verzierungen an sich tragen. Die Ethnographie hat überzeugend nachgewiesen, daß die Menschen zu allen Zeiten das Bestreben zeigten, Wohnung, Kleidung, Geräte zu schmücken, ein Trieb, der sich bei den Tieren niergends findet. Wir dürfen also von einem angebornen Schönsheitsgefühl reden, das eine Arteigentümlichkeit des Menschen ist; aber

^{*)} Vorliegender Auffat soll ein Beispiel sein für die padagogische Reform, wie sie sich der Verfasser bentt. Er ist ein Teilstück aus einem demnächst ersscheinenden Buche: Christliche Menschenkultur, eine moderne katholische Padasgogik. D. V.

es handelt fich lediglich um eine Anlage, Aufgabe ber Erziehung ist auch hier, diese Anlage zu entwickeln und auf einen höhern Grad der Güte zu führen.

Run lautet aber die Antwort auf die Frage: Was ist schön? sehr verschieden, und gerade in katholischen Erziehungskreisen ist man sich über den Inhalt des Begriffes "schön" und seinem Verhältnis zum Bezgriff "gut" oft nicht klar. Da tritt denn wieder die alte Wahrheit zu Tage, daß unklare Begriffe auch ein unklares Handeln im Gefolge haben, daß katholische Pädagogen Ideen zustimmen, die sie bei näherm Nachdenken grundsählich nicht akzeptieren könnten. Es ist ein Vorrecht der nichtkatholischen Pädagogik, "sabulieren" zu dürsen, ohne in Gesahr zu sein, ein Stück von sich selbst aufzugeben; das für manche katholische Erzieher bittere Vorrecht besteht darin, den Gedanken Zügel anlegen und nach sestbestimmten Richtlinien denken zu müssen.

Gerade für die heutige Zeit ist es wichtig, daß die Ratholisen auch bezüglich der sog. ästhetischen Erziehung mit sich im Klaren seien. In neuester Zeit entstand fast gleichzeitig an verschiedenen Orten und durch verschieden gesinnte Kreise eine Bewegung, die eine größere Pslege der Runft bezweckt. Man will jetzt nicht nur die Gebildeten, sondern auch die untern Stände für die Kunst begeistern und sie sür deren segensvollen Einfluß empfänglich machen. In den letzten Jahren wurden Kunsterziehungstage abgehalten. Wir kommen darauf zurück.

Biele moderne Badagogen huldigen der Anficht, die Runftergiehung fei weitgebend berufen, die bisherige religiofe Erziehung, die unmodern geworden fei, zu verdrängen. Die Freude am Schonen in Ratur, Runft, Literatur foll dafür den Menschen herausreißen aus dem egoistischen Bielleicht auf teinem Gebiet ber modernen Babagogit wird Streben. soviel fabuliert und schwadroniert als hier. Wo bote fich auch beffere Belegenheit, jochtonende Phrasen auszusprechen, einen modernen Mantel umauhangen, die "alte vertnocherte Religion" der Bater durch menfchen= begludende Butunftstraume ju erfegen, ale bier. Was schön, was afthetisch fei, darüber will heute jeder Badfifch urteilen, und wer feine fachgemäßen Bedanten vorzubringen hat, drechfelt ein paar Bhrafen über afthetische Lebensführung, über afthetische Menschenkultur, über den Rult bes Erhabenen, über das Emigschone ber Natur. Wir halten einen Babagogen feines Berufes nicht murbig, der fich teine flare, wohlbegrundete sittlich-religiose Lebensanschauung erworben, ber ein Rohr ift, das von ben Tagesmeinungen bin und ber getrieben wird. Klare Begriffe sicherer Weg. Das Aefthetische ift nun aber ein Grenggebiet bes Ethiichen, und fo darf mohl von jedem Erzieher verlangt werden, daß er einen klaren Begriff vom Wesen der Schönheit mit in tie Diskuffion bringe. Schwäher treten auch in dieser Debatte mehr als genug auf; vor mit klaren Begriffen!

Formulieren wir vorerst den Begriff der Schönheit. Ist dies einmal geschehen, so sind ganz tlar gezeichnete Richtlinien für die afthetische Erziehung gegeben.

Christliche Menschenkultur! Wir haben ihre Aufgabe zusammengefaßt in die Worte: Der ganze Mensch ist von innen heraus nach all' seinen Anlagen und Fähigkeiten sorgsam zu entwickeln. Der Zielpunkt dieser Entwicklung ist niedergelegt im Moralprinzip der vernünstigen Menschennatur: Sittlich gut ist dem Menschen, was ihm mit Rücksicht auf sein Verhalten nach seiner vernünstigen Natur in sich und in ihrem Verhältnis zu allen andern Wesen geziemend und angemessen ist und zwar in den konkreten Verhältnissen, in welche ihn die Vorsehung hineingestellt hat. Das ist der Eckstein, auf den sich unsere "Christliche Menschenkultur" aufbaut, es ist der Zentralpunkt, auf den sich alle unsere erzieherischen Maßnahmen zu beziehen haben.

Dem entsprechend hat fich ber Begriff "ichou" nach dem Begriff "gut" ju richten ober mit andern Worten, schon tann nur bas genannt werden, was auch fittlich gut ift. "Die fittliche Ordnung ift auch fcon, benn bie Bahrnehmung besfelben wickt ben Uffett ber Billigung und bes Wohlgefallens. Deshalb neunen die Griechen und Romer bas fittlich Bute icon. Schon bei Ariftoteles ift die Runft eine Borfcule ber Sittlichfeit. Boefie und Dufit follen nicht nur mit einer intellettuellen, fondern vor allem mit einer fittlichen Erhebung verbunden fein. Wenn biefe Runfte uns Affette vorführen, fo nehmen fie ihnen bas Selbstifche und Rleinliche: bas eigene Leid wird jum Mitleid, bas eigene Bangen jum Mitgefühl für fremde Gefährdung, und damit wird eine Lauterung Der bl. Auguftin bezeichnet ebenfalls bas fittlich der Seele bewirkt. Gute als das geistig Schone. Der hl. Thomas von Aquin fagt: Sittlich gut wird etwas genannt, infofern es wegen feiner geiftigen Schonheit einen gewiffen Borrang befitt, der es der Ehre murdig macht.

Das ästhetische Gefühl kann somit als ein Aussluß des Religiösen angesehen werden, die Idee der Schönheit kann vom sittlichen Ideal nicht getrennt werden.

Run ist aber bei der Verschwommenheit der Begriffe, die auch in der Padagogik, nicht zum mindesten auch in der katholischen herrscht, doch die Grenzlinie zwischen dem sittlich Guten und dem Schönen genau zu markieren. Es gibt der Pädagogen genug, die ethische und afthetische Erziehung als gleichbedeutend ansehen. Die moderne Sucht, Surro-

gatereligionen zu schaffen, ift großteils der Unklarheit entsprungen, die über die Grenzen zwischen Aesthetik und Ethik herrscht. Also die Begriffe des sittlich Guten und des Schönen sind nicht eindeutig. Schön ist ein Ding, insofern seine Erkenntnis Ursache des Wohlwollens ist, gut dagegen, insofern es der vernünstigen Menschennatur entspricht.

Wir definieren alfo:

Die Schönheit der Dinge ift deren innere Gutheit, insofern sie durch diese dem vernünftigen Geist Gegenftand des Genusses zu sein sich eignen.

Nun wiesen aber der hl. Augustin und der hl. Thomas noch auf ein wichtiges Moment bin. Wir fragen nämlich: "Warum werden die iconen Dinge Gegenstand bes Genuffes?" Wir fragen nach dem pfpcologischen Grunde. Wir konnen etwas begehren, weil es uns nug. lich erscheint, oder weil es uns angenehme Genüsse bereitet. Das find außere Rennzeichen ber Schönheit. Wir tonnen fagen, diefes Schone entspricht bem finnlichen Begehren. Run ift aber ber Menfch ein höheres, geiftiges Wefen, und fein afthetisches Gefühl ift mehr als der sens du bien être der Tiere, er will geistige Schonheit, er bringt naturgemäß nicht nur nach bem finnlich Guten und Schonen, fonden nach dem absolut Guten und Schonen. Der Wille des Menschen ist naturgemäß auf das Gute gerichtet, und diesem Streben hat fich auch das Schönheitsgefühl unterzuordnen. Demgemäß ist nur das icon, wobon wir die flare Ertenntnis haben, daß es auch gut ift. Das rum fagen wir: Die Schonheit der Dinge ift deren Butheit, infofern fie durch diefe dem vernünftigen Beifte, auf Grund flarer Ertenntnie derfelben, Gegenstand bes Benuffes zu fein fich eignen. Diefe Definition ift für bie (afthet=) aftethische Erziehung auf fatholischem Boden von grundlegender Bedeutung und gibt über alle schwebenden Fragen klare Antwort. Berlegen wir fie im Interesse der Rlarheit, und es ergeben fich folgende Säte:

1. Scon ift basjenige, was fittlich und gut ift.

2. Schon ift basjenige, was tom vernünftigen Menschengeiste als sittlich aut klar erkannt wirb.

Daraus ergeben fich folgende Grundfage für tie driftliche-afthetische Erziehung.

1. Die afthetische Erziehung tann bie religiofe nicht erseben, die Religion ift die Quelle, die Aeftbetit das von ihr genahrte Bachlein.

2. In ben Bereich ber afthetischen Erziehung barf alles gezogen merben,

was von Bett ericaffen ift, benn Gott hat alles gut ericaffen.

3. Aber die Auswahl ber afthetischen Unterrichtsftoffe muß immer berudfichtigen, ob mit der Darftellung biefer Stoffe zugleich eine fittliche Sebung bes Böglings erreicht werden fonne.

- 4. Es find bemgemäß nur Stoffe heranzuziehen, die im Bereiche ber fittlichen Urteilstraft bes zu Unterrichtenben liegen.
- 5. Stoffe, beren fittliche Gutheit ber Schuler aus intellektuellen Grunben noch nicht erfassen kann, sind auszuschalten, um jeder Erziehung zur Unwahrheit, Blasiertheit, Schwäherei forgsam auszuweichen.
- 6. Stoffe, die außerhalb der vernünftigen Erwägungsfähigkeit des Schülers stehen, die also von ihm nur finnlich erfaßt werden könnten, sind sorgsam auszuschalten bis zum Zeitpunkt, da er befähigt ist, auch die sittliche Gutheit bes Objektes zu erfassen.
- 7. Als haßlich durfen bem Bögling nur jene Gegenstande hingestellt werben, bie der fittlichen Gute entbehren oder genauer gesagt, (weil es tatfachlich in der gangen Schöpfung nichts Haßliches gibt) haßlich barf dem Schüler nur der unfittliche Gebrauch ber Dinge erscheinen.

Bevor wir nun zu den praktischen Folgerungen übergeben, noch einige sprachgeschichtliche Aussührungen.

Das römische erudire bedeutet ein hinausgehen nicht nur aus der roben Denkungsart, sondern auch eine Veredelung des Lebens, eine ins Sittliche gehende Verfeinerung.

Willmann gibt ein Beispiel aus ber danischen Sprache:

danne bedeutet Geisteskultur und sittliche Tüchtigkeit, es bedeutet bilden, gestalten; dannelse: Bild, Bildung. Rultur; aber dannemand heißt ein Biedermann, dannequinde ein sittlich tüchtiges Weib. So finden wir also, daß im Sprachgebrauch das Schone, das Veredelte schließlich zum Sittlichen erhoben wird.

Das beutsche Wort "schon" mittelhochbeutsch schoene, althochbeutsch sconi, gothisch skauns, indogermanisch skav will in seiner Grundbebeutung sagen "schauen". Das indogermanische skav drückt das bedächtige Sehen aus, das Berweilen des Auges bei einem Gegenstande und heißt betrachtend ansehen, lateinisch considerari, contemplari, speculari. Die Bedeutung tritt auch in andern Ableitungen ganz deutsich hervor, wie althochdeutsch scavunga (Schauung) Betrachtung, lat. consideratio, contemplatio, Skauns, sconi schoene heißt als Mittelwort der vergangenen Zeit, "geschaut", oder genauer: "mit Befriedigung, mit Bergnügen geschaut." "Die germanischen Sprachen drücken, um den Begriff der Schönheit zu bezeichnen, eben jenes Merkmal der Beschaffendeit aus, das an demselben am klarsten hervortritt." Schön, schoene, scaoni, skauns heißt ein Gegenstand insosern, als "es uns Genuß dringt, ihn zu erkennen und in seiner Anschauung zu verweilen," das ist aber im Grunde das Gute. Dem gegensüber ist der Gegenstand des Hasses das Schlechte, darum nennt die deutsche Sprache "häßlich" das, was haß erregt; sie nimmt also an, daß das, was schlecht ist, auch häßlich ist.

Wir haben bei Entwicklung des Begriffes Rultur darauf hingewiesen, daß das Effentielle aller Aulturarbeit in einem Streben nach
höherer Gute, beim Menschen nach höherer fittlicher Gute gesucht werden
muß. Damit ist alle jene Erziehung im Grunde gerichtet, die bloß
äußern Schliff, Lebenspfiffigkeit erstrebt. Wir sind zwar berechtigt, das
Leben auch äußerlich schön zu gestalten, aber auf die außere Form darf
nicht das Hauptgewicht gelegt werden; sondern die innere Schönheit des Lebens ift zu erstreben, die sittliche Gute.

Das Moralprinzip der vernünftigen Menschennatur sagt, daß der Mensch in den konkreten Verhältnissen zu betrachten ist, in die ihn die Vorsehung hineingestellt hat. Daraus ergibt sich sofort, daß es auch eine "ästhetische Individuallage" gibt, d. h. daß der ästhetische Unterricht die konkreten Verhältnisse des Zöglings wohl zu beachten hat.

Was ergibt sich daraus für die Prazis? Betrachten wir Sat für Sat.

Die ästhetische Erziehung kann die religiöse nicht ersehen. Grunt= sählich muß also die katholische Pädagogik alle jene Vestrebungen abs lehnen, die glauben, durch ästhetische Betrachtungen der Welt, sog. Naturgottesdienst, Künstlerreligionen zc. die religiöse Weisung ersehen zu können. Wir Katholiken dürfen auch da nicht Modenarren werden.

In den Bereich der afthetischen Erziehung barf alles gezogen werben, mas von Gott erschaffen ift, benn Gott hat alles gut erschaffen. Das Stoffgebiet ber afthetischen Erziehung ift alfo für uns Ratholiten unbegrengt. Bon den Bundern der Sternenwelt bis hinunter gu den niedersten Geschöpfen bietet fich Gelegenheit, dem Rinde ju zeigen, daß jedes Wert Gottes in feiner Art icon ift, eben weil es gut ift. burfen also ftreng genommen nicht von nuglichen und ichadlichen Tieren reben, wenigstens nicht in dem Sinne, ale wir den Schuler aufforbern, gegen die icablichen Geschöpfe einen erbitterten, von Sag crfulten Rampf zu eröffnen, sondern wir sogen ihm, daß er zwar der Herr der Schöpfung fei, daß fich alle andern Geschöpfe seinem vernünftigen Bebrauch unterzuordnen haben, aber mohlbetont jum vernünftigen Bebrauch, d. h. soweit fie ibn jur Erreichung boberer sittlicher Buter unterftugen, darf er fie fich dienftbar machen; foweit fie ihn darin binbern, barf er fie unschädlich machen. Gerade der Anabe muß erkennen, daß auch der elende Wurm ein fcon eingerichtetes Wunderwert ift, bas nur im Rotfalle gerftort werben barf.

Aber die Auswahl der ästhetischen Unterrichtsstoffe muß immer berucksichtigen, ob mit der Darstellung dieser Stoffe zugleich eine sitt-liche Hebung des Böglings erreicht werden könne. Es sind demgemäß nur Stoffe heranzuziehen, die im Bereiche der sittlichen Urteilskraft des zu Unterrichtenden liegen. Stoffe, deren sittliche Gutheit der Schüler aus intellektuellen Gründen noch nicht erfassen kann, sind auszuschalten.

Es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß in den letten Jahren sog. Aunsterziehungstage abgehalten wurden. Es macht sich allenthalben die Tendenz bemerkbar, die Rinder zu "Rünstlern" zu machen. Scharrelmann stellt die These auf, das Aufsätzchen des Kindes sei als Kunstwert zu betrachten, woran die korrigierende Hand des

Lehrers nicht rühren dürfe. Aehnliche Forderungen werden für den Zeichenunterricht gemacht. Dieser Tendenz möchten wir denn doch nicht huldigen. Zwei Dinge müffen da scharf auseinander gehalten werden: die Selbstätigkeit und die Erziehung zur schönen Darstellung. Der sog. freie Aussah und das "malende Zeichnen" im weitern Sinne (also auch freies Stizzieren) möchten wir nicht aus der Schule verbannen, nein, noch vielmehr gepslegt wissen; aber das gehört nicht in die ästhetische Erziehung, sondern zum Kapitel "Selbständiges Auffassen und Gestalten". Daneben müssen wir konsequent am spstematischen Stil- und Zeichenunterricht festhalten. Die schönen Formen der Sprache, des Ornaments kann der Schüler nur an Beispielen lernen. Mit eifrigem Schreiben, Darstellen, Zeichnen ist noch niemand ein Schriftsteller, ein Zeichner geworden, tazu gehört notwendig das Nachahmen schöner Beispiele, musterhaster Vorlagen, die aber must erhaft sein müssen, alles Gemeine, Häsliche, Minderwertige ist zu verbannen.

Pestalozzi hat an einer Stelle sich geäußert, es sei ethisch erziehend, wenn dem Kinde eine geleistete Arbeit nicht als Musterwerk hingestellt werde; es könnte sonst leicht blasiert werden. Ganz gewiß. Es ist doch nicht nötig, die Zeichnung, den Aufsatz, die schriftliche Darstellung des Zöglings über die Massen zu rühmen; das ist ethisch ebensowenig sördernd, als wenn alle seine Arbeiten in den Kot gezogen, mit roter Tinte überschmiert werden. Befolgen wir lieber die Präventivmethode, indem wir dem Zögling gute Muster bieten, ihn sorgsam in exakte, sprachliche, graphische und technische Darstellung einführen, ihn dann aber auch verpflichten, das Muster, sei es nun Sprachstud oder Vorlage, mit Ausbietung aller Kraft und unter Verantwortlichkeit genau zu reproduzieren.

In andern Stunden lassen wir ihn frei gestalten, in Aussay, Beichnen 2c. Das sind aber zwei ganz verschiedene Sachen. Wir nennen den Lehrer nicht den sleißigsten, der alle Jahre ein Fäßchen rote Tinte verspritt oder mit dicken Stricken eine Zeichnung korrigiert, daß von der Arbeit des Zöglings nichts mehr übrig bleibt; viel besser gessällt uns der Schulmeister, der Aussäte, Zeichnungen 2c. so gut vorbereitet, daß der Schüler bewußt asthetisch arbeiten lernt. Dabei arbeitet er doch selbständig, und zudem lernt er exakt arbeiten, das ist ethisch sördernd. Wir dürsen uns vom Lied, "das Kind soll selbst gestalten", nicht zu sehr betören lassen. Gewiß soll ihm häusige und reichliche Gelegenheit gegeben werden, sich zu äußern, frei und ungezwungen; daneben muß aber wieder die exakte Lehre einsehen. Vor Jahren ist viel darüber gezettert worden, daß unsere Examen nur Schaustellungen

seien, und die Rlage ist heute noch nicht verstummt; sie wurde und wird mit Recht erhoben — teilweise; aber ein Lehrer, der es versteht, die Schüler zu schöner Darstellung anzuleiten, der nicht seine eigenen Zeichnungen ausstellt, hat ganz entschieden erzieherisch gewirft; wir lausen nachgerade Gefahr, daß Lehrer eine Ehre darin erblicken, kindische Schmierereien und Sudeleien als Ausdrücke der unverfälschten Kindesenatur zu bewundern. Einseitigkeiten! (Fortsetzung folgt.)

Goethes Ansichten über den Segen der täglichen Arbeit.

Eben beschäftigt mit einer rechtshistorischen Studie über die kirschenpolitischen Ansichten Dantes, wie er sie niedergelegt hat in seiner berühmten Staatsschrift: "De Monarchia", mußte ich auch etwas GoethesLiteratur einsehen, und so wurde ich ausmerksam auf eine mir dislang unbekannte Schrift von Dr. Wilhelm Bode: "Goethes bester Rat", 1903. Ich begann zu lesen, und bald hatte das Schriftchen mein ganzes Insteresse.

Es enthält unter vielem des Interessanten Goethes Unsichten über ben Segen der täglichen Arbeit, wahrhaftig prächtige Gedanken, die wert sind, den Lesern einer Zeitschrift bekannt zu werden!

Der junge Goethe hatte jahrelang darunter zu leiden, daß der Tag von ihm nichts forderte, daß er kein Amt hatte und daß er das Arbeiten nicht gelernt hatte. Damals rettete er sich aus diesem bösen Bustande durch sein dichterisches Schaffen. Bald darauf hatte er das Glück, daß ein fürstlicher Freund ihm Aemter und Aufgaben übertrug, die ihm täglich bestimmte Pflichten auferlegten. Es war nicht ganz die rechte Arbeit für ihn, manche Aufgabe lag seiner Begabung und Neigung serne, allein daß er täglich einen Stein aus dem Wege zu räumen hatte, stärste ihn sehr. Er war keinen Tag untätig, selbst was er im Reisewagen oder während der Badekur bewältigte, muß uns Respeckt einstöffen. Er hatte eben vom Segen der täglichen Arbeit den aller-höchsten Begriff.

Durch solches Arbeiten überwand Goethe die schmerzlichsten Einbrücke seines Lebens: als ihm die Gattin*) starb, der Sohn oder Freunde, wie Schiller und Karl August, oder als das Theater abbrannte, in deffen Raume so viele seiner Erinnerungen wohnten.

"Elender nichts als ein behaglicher Mensch ohne Arbeit!" hatte Goethe schon 1779 in sein Tagebuch geschrieben. Bald darauf schreibt

^{*)} Bgl. R. Beinemann: Goethe II. 315 ff.